

Bericht des Moderators zur Hauptversammlung des Reformierten Bundes 29. bis 31. Oktober in Frankfurt

Calvin 09 – das war und ist ein würdiger und ermutigender Auftakt zur Reformationsdekade der EKD: Weit über den reformierten Bereich, ja sogar weit über die Grenzen kirchlich geprägter Kreise hinaus haben sich Menschen für den bedeutenden europäischen Reformator und also für die reformierte Traditionslinie der Reformation interessieren lassen.

Nach diesem Jahr wird man über den Genfer Reformator gewiss mehr und anderes zu sagen haben als die bis in heutige Schulbücher (und Leitartikel) hinein kolportierten Vorurteile und Fehltrübe vom hartherzigen Tugendterroristen, der einen Servet auf dem Altar der Rechtgläubigkeit opferte, der das Gemeinwesen nach seinen rigiden Moralvorstellungen formte, der Gnade nur auf der Negativfolie göttlich beschlossener und bis in alle Ewigkeiten exekutierter Verwerfung eines großen Teils der Menschheit zu denken in der Lage war, und dessen Theologie wesentlicher geistlicher Antrieb eben des Wirtschaftssystems war, dessen Auswüchse die Welt an den Rand des Abgrunds gebracht haben.

Nein, wir haben Johannes Calvin in diesem Jahr weder weich zu zeichnen versucht noch gar reinwaschen wollen. Das hat er nämlich nicht verdient, weil er es nicht nötig hat. Sondern wir haben neu hingehört. Haben ihn selbst zur Kenntnis genommen. Seine Bibelauslegungen, seine Predigten, seine Briefe, seine lebenslangen Bemühungen, über den Christlichen Glauben verständlich Rechenschaft zu geben. Wir waren gut angeleitet durch die vielen Kundigen, die in den vergangenen Jahren Zeit und Kraft, die ihre wissenschaftliche Leidenschaft und ihr didaktisches und methodisches Geschick eingesetzt haben, um uns den Menschen und sein Lebenswerk neu zu erschließen.

Bevor ich einiges zum Ertrag der Beschäftigung mit Calvin für die (Weiter)Arbeit im Bereich des Reformierten Bundes sage, bleibe ich noch einen Augenblick beim Sammeln von Beobachtungen und Eindrücken.

Calvin 09 hat mir einmal mehr bestätigt: Zusammenarbeit ist sinnvoll und zahlt sich für alle Beteiligten aus! Gewiss: Wir reformierten waren am Anfang die Impulsgeber. Aber wie viel anders wäre das Calvinjahr verlaufen, wenn wir den törichten Versuch unternommen hätten, es im Alleingang zu begehen. Ich bin dankbar, dass der Rat der EKD das Calvinjahr als Auftakt gebendes Themenjahr für die Reformationsdekade übernommen hat. Gemeinsam waren EKD, UEK und Reformierter Bund in der Lage, einen Calvinbeauftragten anzustellen. Mit Dr. Achim Detmers gelang uns ein besonderer Glücksgriff: er hat das Calvinjahr wissenschaftlich und organisatorisch begleitet, er hat gemeinsame Planungsideen mit viel Phantasie und Akribie umgesetzt. Und nur in gemeinsamer Anstrengung waren auch die besonderen und mit breitem Medienecho bedachten Großereignisse ins Werk zu setzen, wie die „Calvinismus“-Ausstellung des Deutschen Historischen Museums in Berlin oder die gelungene „Geburtstagsfeier“ im Französischen Dom zu Berlin mit Außenminister Frank-Walter Steinmeier als Vortragendem sowie der Präsentation der Calvinbriefmarke – (Sonderpostwertzeichen!). Ich habe in diesem Jahr des Öfteren gedacht: Wenn Calvin das doch miterleben könnte (weiß man's denn, ob er nicht zuschaut?!), dass 2009 in Deutschland und weit darüber hinaus Reformierte und Lutheraner und Unierte sein Werk studieren und sich gemeinsam von ihm inspirieren lassen. Das wäre ihm eine wunderbare Bestätigung seiner Bemühungen um die Einheit der Kirche, die ihm mehr als allen anderen Reformatoren am Herzen lag.

Die guten Erfahrungen gemeinsamen Handelns, die sich ebenso im Blick auf das Barmenjubiläum machen ließen, haben mir einmal mehr bestätigt, dass die EKD tatsächlich im Zusammenwachsen begriffen ist und dass die Erforschung, die Pflege und die Fortentwicklung des reformierten Traditionsstranges ebenso als Gemeinschaftsaufgabe begriffen wird, wie die der lutherischen Reformation. Diese hoch erfreuliche Grundtendenz sollten wir festhalten und unsererseits nach Kräften verstärken. Dazu gehört es dann freilich auch, Irritationen, die in eine andere Richtung weisen unaufgeregt aber doch deutlich anzusprechen. Ich habe das zusammen mit anderen etwa im Blick auf die Umbenennung der Reformationsdekade in Lutherdekade getan.

Im Calvinjahr hat sich nicht nur die kirchliche Gemeinschaft innerhalb der EKD bewährt, sondern auch und gerade die der Evangelischen Kirchen in Europa. Schon frühzeitig wurden Ideen europaweit ausgetauscht, wurden Aktivitäten koordiniert, vieles wurde gemeinsam ins Werk gesetzt; Ob es sich um einen europaweit ausgeschriebenen Predigtwettbewerb handelte oder ein internationales wissenschaftliches Calvinsymposium, um eine Studienreise des WARC mit Teilnehmenden aus allen Kontinenten oder den internationalen Internetauftritt Calvin 09. Wie sehr unseren Europäischen Geschwistern an dieser Gemeinschaft gelegen ist, wird durch den Besuch und den Vortrag des Präsidenten der GEKE Pfarrer Thomas Wipf noch einmal besonders sinnfällig. Dass er sich in diesen gerade für die Schweiz turbulenten kirchlichen Zeiten zu uns auf den Weg gemacht hat, sei im ausdrücklich und von Herzen gedankt. Wir haben es in diesem Jahr wieder und wieder erlebt: Die Arbeit an einem theologischen Thema gibt einer Gemeinschaft von Kirchen Tiefe, so wie die Gemeinsamkeit der Theologie neue Horizonte eröffnet. Auf der letzten Ratssitzung der GEKE Anfang dieses Monats in Genf wurde deutlich, dass bei den weiteren Planungen der Reformationsdekade der europäische Kontext noch nicht ausreichend bedacht und die Vernetzung noch unzureichend ist. Ich gehe davon aus, dass entsprechende Hinweise in Zukunft Beachtung finden und bitte für unseren Bereich herzlich darum, dass wir neu entstandene Beziehungen, Kooperationsformen und Erfahrungen mit international durchgeführten Projekten auch für die künftige Arbeit fruchtbar machen.

Noch eine letzte Beobachtung: Calvin 09, da sind sich alle einig, ist ein großer Erfolg. Unter anderem insofern, als auch solche Menschen mit Kernfragen des Christlichen Glaubens in Kontakt gebracht werden, die gemeinhin als schwer erreichbar, als der Kirche fernstehend gelten. Calvin wurde in diesem Jahr ein öffentliches Thema. Das hat gewiss mit dem Genius des Jubilaren zu tun und ebenso mit der hohen Professionalität, in der Leben, Werk und Wirkung Calvins bearbeitet und präsentiert wurden. Mich lehrt diese Erfahrung einmal mehr, der Formel zu misstrauen, die da lautet: Je distanzierter die Adressaten kirchlicher Angebote, desto niederschwelliger das Angebot! Niederschwellig ist Johannes Calvin anders als Calvin (Klein) nun wirklich nicht! Ich halte diese Formel, die gerade im Bereich von Öffentlichkeitsarbeit und Publizistik aber auch in manchen Überlegungen zum Gemeindeaufbau immer noch und immer wieder ins Feld geführt wird, für nicht zutreffend. Theologisch hat sie sich in der Vergangenheit oft als verhängnisvoll erwiesen, weil sie den Traditionsabbruch, den sie ja aufzufangen suchte, ihrerseits verstärkte. Aber auch kommunikationstheoretisch ist sie bedenklich: Leute wollen wissen, wo sie dran sind. Sie goutieren es nicht, wenn sie den Eindruck gewinnen, gleichsam von „Hinten durch die Brust“ geködert zu werden. Gewiss, eine Nachricht muss sein: interessant und relevant. Das Calvinjahr hat uns gelehrt, dass es sehr wohl möglich ist, unsere christlichen und kirchlichen Kernthemen öffentlich zu kommunizieren, wenn es ansprechend geschieht. Ich hoffe, dass diese positiven Erfahrungen den Mut zum eigenen Thema verstärken – auch und gerade da, wo wir in den Medien (namentlich im Internet) präsent sind.

Lassen Sie mich nun einige der inhaltlichen Impulse benennen, die wir aus dem Calvinjahr mitnehmen sollten.

Auskunftsfähiger Glaube

Ich finde es ebenso faszinierend wie nachdenkenswert, dass Calvin von Beginn seines kirchlichen Wirkens an um gute Theologie bemüht war. Ein Leben lang war er mit der Weiterarbeit an der 1536 zu ersten Mal erschienenen „Institutio“ befasst. Die theologische Arbeit hat ihn nicht losgelassen, sie war nie „fertig“. Und, was das entscheidende ist, sie geschah – wie seine Arbeit am Katechismus und an der Auslegung der Bibel - im Blick auf die ihm anbefohlenen Christenmenschen, im Blick auf die Gemeinde. Denn, so sagt er selbst: „Es ist zweckmäßig und vernünftig, dass alle wissen und verstehen, was im Gotteshaus gesagt und getan wird; nur so können sie daraus Frucht und Erbauung gewinnen.“

Von daher lautet die Frage an uns heute: Haben wir die Notwendigkeit der Sprach- und Auskunfts-fähigkeit unserer Gemeindeglieder und erst recht aller kirchlichen Funktionsträger genügend im Blick?

Als positives Beispiel fällt mir das Netz unserer Konferenzen und Konvente ein, Orte an denen seit vielen Jahren erfolgreich gemeindebezogene Theologie getrieben wird. Und ich bin dankbar, dass wir mit vielen hoch anerkannten theologischen Lehrerinnen und Lehrern gesegnet sind, die sich trotz all ihrer akademischen Verpflichtungen immer wieder bereit finden, an dieser wichtigen Stelle mitzutun. Auch unsere Internetseite „reformiert-info.de“ ist ein inzwischen viel beachtetes und genutztes Forum gediegener theologischer Zuarbeit. Das war ja überhaupt eines der Geheimnisse des Erfolgs von Calvin 09: Dass Gemeindeglieder und Pfarrkonvente, Kreissynoden und Akademiegruppen entdeckten (und es auch aussprachen): Es tut gerade in diesen organisations- und fusionsbewegten Zeiten gut, sich einmal wieder auf Theologie zu besinnen, über das bedrängende Tagesgeschäft hinauszublicken, aufzutanken indem wir uns an das erinnern lassen was uns als Einzelne und als Gemeinde Bestand gibt und Perspektive eröffnet.

Positiv hervorzuheben ist auch, dass im Zuge des Reformprozesses EKD-weit ein Bemühen um die theologische Zentrierung unseres kirchlichen Auftrags im Gange ist. Die jüngst beschlossenen Kompetenzzentren für Predigt, Gottesdienst und Mission in der Region sind hoffnungsvolle Schritte in die richtige Richtung – lasst sie uns nutzen! Und lasst uns bitte damit aufhören, die Diskussion um die Qualität kirchlicher Arbeit und das Bemühen um pastorales Qualitätsmanagement als sachfremd, als entmutigend, oder gar diffamierend abzutun. Als wäre die Rückfrage an die Qualität – ja, auch die Kontrolle der Qualität pastoraler Arbeit etwas unserem spezifischen Dienst abträglicher! Gewiss werden wir die Kriterien im Gefälle unseres Auftrags zu bestimmen haben. Und dass hier nichts mit tumbem Aussendruck und schlichten Quantifizierungen zu machen ist, stimmt, ist aber bitteschön eine Binsenweisheit, die für viele andere Berufe im sozialen und kommunikativen Bereich ebenso zutrifft. Mich schmerzt und ärgert es, wenn heute aufs Neue schiefe Fronten entstehen. Lief die kirchlich-theologische Selbstimmunisierung vor vierzig Jahren mit der Parole „Psychonautik stopp“ auf, so wird heute bisweilen ein Generalverdacht gegen Einsichten aus Organisationsberatung und Betriebswirtschaft geschürt, der theologisch kurzschlüssig ist und am Ende nur dazu führt, sich verstörende Rückfragen vom Leibe zu halten. Für Calvin und seine Genfer Amtsbrüder jedenfalls scheint das Bemühen um eine stetige theologisch verantwortete Qualitätsverbesserung pastoraler Arbeit selbstverständliche Übung gewesen zu sein. Man traf sich wöchentlich einen Vormittag lang zu einer - drücken wir es einmal modern aus - pastoraltheologischen Ballintgruppe. Hier wurden eigene Werkstücke vorgelegt, die

Kollegen konnten einem gleichsam über die Schulter gucken, es erfolgte Ermutigung aber auch Kritik. Es geschah problemorientierte theologische Fortbildung – die Teilnahme war Pflicht! Auch in dieser Hinsicht können wir bei dem Reformator in die Schule gehen!

Und noch etwas möchte ich in diesem Zusammenhang zu bedenken geben: Unsere Stärke lag in der Vergangenheit – ich betonte es – in der Arbeit an gediegener Gemeintheologie. PresbyterInnen und MitarbeiterInnen aber auch interessierte Gemeindeglieder werden bei uns gut zugerüstet. Wie aber steht es um die Kirchendistanzierten? Wie vor allem um Menschen aus bildungsfernen Milieus? Es sollte uns zu denken geben, dass Impulse in diese Richtung vor allem von der evangelikal geprägten missionarischen Bewegung ausgehen. Hier entstanden die meisten Glaubenskurse, hier wurden missionarische Gottesdienstformen entwickelt, hier gab und gibt es breit angelegte theologische „Alphabetisierungsversuche“. In dieser Hinsicht haben wir Reformierte noch manches zu reformieren, also in Form zu bringen und ich bin gespannt darauf, wie das Gespräch, das Hans-Hermann Pompe, der Leiter des EKD-Zentrums für Mission in der Region mit uns begonnen hat, weitergeht.

Calvin erinnert uns daran: Gute Gemeintheologie lebt von und zielt auf: Frömmigkeit. Wer denkt, er könne Calvin auf den unterkühlten „Theo-Logiker“ reduzieren, eine Ausgeburt des heute so genannten „Kopfmenschen“ also, der schlage seine Institutio einen Augenblick lang zu und meditiere einmal Calvins auf dem Buchdeckel eingepprägtes Siegel: Es zeigt uns eine Hand, die Gott das Herz darreicht. Gute Theologie rührt an, sie ist Herzenssache – oder es stimmt etwas nicht.

Engagierte Ökumene

Nicht von ungefähr werden wir uns im Thematischen Teil unserer Hauptversammlung dem Thema „Calvin und die Ökumene“ zuwenden. Denn Calvin ist der ökumenische Theologe unter den Reformatoren. Und das obwohl oder besser: weil er die Zersplitterung der Kirche besonders schmerzhaft erlebt hat. Die meiste Zeit seines Lebens war er ein „Fremder“, vertrieben aus seinem Heimatland um seines Glaubens willens. Angefeindet als „*ille Gallus*“, jener Franzose, der als Ausländer in Genf wirkte und der all die anderen Glaubensflüchtlinge in die Stadt zog. Seine Erfahrung einer in sich zerrissenen Kirche lässt ihn nur umso fester darin Halt suchen, dass der Kirche ihre Einheit in ihrem Herrn Jesus Christus doch immer schon vorgegeben ist, weil er und nur er es ist, der sie „versammelt, schützt und erhält.“ An den Bischof von Canterbury schreibt er: „Zerfetzt, mit zerstreuten Gliedmaßen liegt der Leib der Kirche am Boden. Was mich betrifft, so würde ich gern zehn Meere durchkreuzen, um diesem Elend abzuhelpfen.“ Und so bemüht sich Johannes Calvin wie kein zweiter um die Einheit der Kirche Jesu Christi. In 2009 jährt sich auch zum 460 mal der *Consensus Tigurinus*, jene wesentlich von Calvin betriebene Einigung in der Abendmahlsfrage, die mithalf, wenigstens den innerreformierten Streit beizulegen.

Ohne dem morgigen Tag vorgreifen zu wollen werfe ich einige Schlaglichter auf unsere Situation, denn die Frage nach unserer Ökumenefähigkeit ist uns von Calvin her bleibend aufgegeben und sie ist dringlich genug.

Und wie beim vorigen Punkt können wir uns jedenfalls *auch* bestärkt und auf unserem Weg ermutigt finden. Es ist doch – Gott seis gelobt und oft loben wir ihn dafür viel zu wenig – viel Gutes geschehen seit dem *consensus tigurinus*, der ja gegen seine Intention an der Wiege nicht etwa weiterer Verständigung sondern konfessioneller Aufsplitterung stand. Machen wir es uns nur an unserem Gast Thomas Wipf klar: Dass er als Präsident des SEK heute für *alle*

schweizerischen Städte und Kantone sprechen kann wäre für Calvin eine wunderbare Bestätigung seiner Bemühungen. Und dass Pfarrer Wipf zugleich Präsident der GEKE ist, dass also inzwischen alle Evangelischen Europas in den entscheidenden Theologischen Fragen zusammen gehen und eine Gemeinschaft bilden, das käme ihm einem Wunder gleich! Dabei ist das der GEKE zugrunde liegende Einheitsverständnis der „versöhnten Verschiedenheit“ ein theologisches Pfund mit dem im weiteren ökumenischen Horizont zu wuchern sich lohnt: Es lehrt uns, den Grund kirchlicher Einheit außerhalb unserer selbst, in Christus zu finden, es mahnt uns, um Einigkeit zu ringen, wo es um das Verständnis eben dieses Grundes geht und es eröffnet uns die Freiheit zu pluriformer Gestaltung kirchlichen Lebens. Noch einmal anders gesagt: Leuenberg lehrt uns Konfessionalität als Ressource zu entdecken ohne uns in konfessionalistische Besitzstandswahrung einzubunkern. Und: lebendige Gemeinschaft zu leben ohne in profillosen Uniformität zu enden.

Als Reformierter hat es mich immer geschmerzt, dass die Verbundenheit innerhalb der *weltweiten* reformierten Kirchenfamilie schwächer ausgeprägt und auch theologisch schwächer bestimmt war, als das europäische gesamtprotestantische Modell. Der Reformierte Weltbund ist eben ein „Bund“, eine „Alliance of reformed churches“ und das schöne deutsche Wort „Bund“ darf über die ekklesiologische Unterbestimmtheit dieses vielen von uns so lieben Gebildes nicht hinwegtäuschen. Umso glücklicher bin ich, dass sich hier ein entscheidender Wandel abzeichnet. Im Zuge der seit einigen Jahren auf den Weg gebrachten Vereinigung der beiden reformierten Verbände WARC und REC wird sich auch der ekklesiologische Charakter des neu zu bildenden Zusammenschlusses ändern. Er wird „World Communion of Reformed Churches“ (WCRC) heißen wobei die künftige Grundordnung (nach langem Ringen, das in diesem Jahr in Genf! zum Abschluss kam) „Gemeinschaft“ im ekklesiologisch gefüllten Sinne definiert. So heißt es in:

ARTICLE III – IDENTITY

Drawing on the heritage of the Reformed confessions, as a gift for the renewal of the whole church, the World Communion of Reformed Churches is a communion of churches through

Affirming the gifts of unity in Christ through the mutual recognition of baptism and membership, pulpit and table fellowship, ministry and witness. (usw.)

Und wie in der Leuenberger Erklärung bleibt es nicht dabei, diese Anerkennung lediglich auszusprechen, sondern sie wird sogleich als Gestaltungsaufgabe in den Blick genommen. Denn, wie es im Folgenden heißt, geht es darum:

Interpreting Reformed theology for contemporary Christian witness.

Encouraging the renewal of Reformed worship and spiritual life.

Renewing a commitment to partnership in God's mission, through witness, diaconal service, and work for justice, so as to foster mission in unity, mission renewal, and mission empowerment.

Encouraging leadership development and nurture of the covenant community.

Engaging other ecumenical organizations and churches of other traditions in the ecumenical movement through dialogue and cooperation in ministry.

Ein ebenso anspruchsvolles wie verheißungsvolles Programm, in das wir uns einbringen wollen und das gewiss auch auf reformiertes ökumenisch Kirche-Sein in unserem Land zurückwirkt.

Aber gerade weil innerprotestantisch viel Grund zur Freude besteht, entnehme ich den ökumenischen Impulsen Calvins den Appell: Weiter so! Weil ihr um das Geheimnis Eurer Einheit wisst, dürft ihr in eurem Bemühen nicht nachlassen. Echte Leidenschaft ist nicht wetterabhängig. Sie freut sich am Frühling, aber sie lässt sich von kühleren, gar von eisigen Zeiten nicht schrecken. Weil ihr Euch von dem einen Herrn der Kirche getragen wisst, werdet Ihr bei allen ökumenischen Partnern nach dem Verbindenden suchen, nach den Elementen von Wahrheit die gerade der Andere aufbewahrt hat. Ihr werdet im Bemühen um Einheit keine Verlustängste haben, euch aber auch nicht verrenken. Ihr werdet das Fremde achten und euch des Eigenen nicht schämen. Und Ihr werdet einander in der Gelassenheit derer begegnen, die darauf vertrauen, dass auch in ökumenischer Hinsicht „Wachstum und Gedeihen“ in des Herren Hand liegt.

Parteiliche Nachfolge

Da sich mein letzter Bericht ausführlich dem Accrabekenntnis widmete, folglich die Frage nach ökonomischer und ökologischer Gerechtigkeit breiten Raum einnahm, kann ich mich diesmal auf einige Anmerkungen beschränken. Diese aber scheinen mir im Calvinjahr notwendig, denn für den Reformator war der Einsatz für mehr Gerechtigkeit, namentlich die Bekämpfung der Armut ein wesentliches Element eines Lebens in der Heiligung.

Hören wir ihn selbst (in seinem Kommentar zu Psalm 15,5):

„Es ist doch eigentlich eine große Schande, dass, während die anderen – ein jeder in seiner Weise – durch mühevollen Arbeit ihr Brot verdienen, ... nur die Bankhalter allein in behaglicher Ruhe den Verdienst aus der Arbeit der anderen einstreichen. Zudem wissen wir, dass nicht die Reichen durch die Wucherer ausgesogen werden, sondern die kleinen Leute.“

Und in einem Gutachten zum Thema Zinsnehmen:

„Nun haben wir aber die Gewohnheit, zuerst darauf zu achten, wo das Geld sich mit Gewissheit festsetzen kann. Aber viel eher ist es nötig, den Armen zu helfen, bei denen das Geld in Gefahr ist. So sind die Worte Christi gültig, sozusagen als wenn er befahlen würde, eher die Armen zu unterstützen als die Reichen.“

Diese Worte sind heute aktueller denn je. Wobei die Schäden eines einseitig an Wachstum und Profit orientierten Wirtschaftens schier unvorstellbare Dimensionen angenommen haben.

Nicht die Reichen werden ausgesogen sondern die armen Leute... - hat Calvin gesagt. In aktuellen Zahlen ausgedrückt: Aufgrund der Finanzkrise werden weltweit 30 bis 50 Millionen Menschen ihre Jobs verlieren, in China wurden in den letzten Monaten 20 Millionen Wanderarbeiter entlassen. Eine Milliarde Menschen hungern – das ist jeder sechste Mensch. Daneben die andere Zahl: Die EU-Mitgliedsstaaten und die USA haben bereits im Herbst 2008 für die Rettung maroder Banken und Unternehmen das 40fache der Summe bereitgestellt, die sie für die Eindämmung des Klimawandels und die Verringerung der Weltweiten Armut ausgeben.

Die Bankhalter streichen in Ruhe den Verdienst ein... - sagt Calvin. Vielleicht nicht in Ruhe, aber einstreichen tun sie. In Amerika in diesem Jahr 20 Prozent mehr als im Jahre 2008. Das sind bei den 23 größten Geldhäusern Gehälter in Höhe von 140 Milliarden Dollar.

[Ein Hinweis in Klammern: Man hat unserer Accraerklärung vorgeworfen, ihre Sprache sei allzu apokalyptisch eingefärbt, aber was sich in diesen Zahlen widerspiegelt ist apokalyptisch! Man hat ihr vorgeworfen, sie sei streckenweise ideologisch. Ist das so? Oder ist es nicht umgekehrt so, dass die jüngsten Entwicklungen im Weltmaßstab betrachtet schlimmere Zustände herbeigeführt haben, als sie Karl Marx im Kommunistischen Manifest mit Blick auf die frühkapitalistische Gesellschaft beschrieben hat. Ich rede damit nicht seiner vorgeschlagenen „Therapie“ das Wort. Ich bitte nur einmal mehr die Klugen unter den Accrakritikern zu prüfen, ob nicht auch, ich betone: auch die Sprache ihr Recht und ihre Notwendigkeit hat, die versucht, das real-existierende Grauen durchscheinen zu lassen. Und vielleicht war übrigens vom Ende her betrachtet auch der von der Hauptversammlung schon vor Jahren beschlossene Beitritt zu ATTAC gar nicht so naiv, denn im Kern geht es der ATTAC-Bewegung um eben die Forderung, mit der unsere Bundeskanzlerin jüngst zum G20 Gipfel gereist ist, schade, dass sie sich nicht durchsetzen ließ. Schließlich sei in dieser Klammer noch vermerkt, dass die Diskussion über den Imperiums begriff dank der gelungenen und darum wegweisenden theologischen Zusammenarbeit von ERK und URCSA einen entscheidenden Schritt vorangekommen ist. Imperium wird jetzt als theologische Kategorie verstanden, als das, was Karl Barth mit „herrenloser Gewalt“ beschrieben hat (KD IV,4; s. dazu mein letzter Bericht). So gefüllt beschreibt Imperium einen gefährlichen und gefährdenden Mechanismus sich gegenseitig verstärkender Mächte und Strebungen, der am Ende zur Vergötzung von Macht und Geld führt; „Imperium“ wird also zur kritischen Rückfrage an alle, anstatt als vermeintlich empirischer Begriff einen Staat oder Wirtschaftsraum zu etikettieren. Hoffentlich können wir uns jetzt beherzter der Frage zuwenden, was zu tun ist, anstatt uns weiterhin in hermeneutischen Streitigkeiten über den *Accratext* aufzureiben!]

Zurück zu Calvin. Nehmen wir zur Kenntnis, was er zum Thema geschrieben und wie er gelebt hat, werden wir folgende bleibend wichtigen Impulse zu beherzigen haben:

Zunächst: Man kann theologisch lange und trefflich darüber streiten, ob und inwiefern es in der Gerechtigkeitsfrage um eine Bekenntnisfrage geht, soviel bleibt aber von Calvin her auf jeden Fall festzuhalten: Das Lindern von Not und das Eintreten für ökonomisch und ökologisch gerechtere Strukturen gehört zum geistlichen Kernbestand der Kirche. Und das nicht nur aus dem allgemeinen Grund, dass Jesus Christus uns durch den Heiligen Geist rechtfertigt *und* heiligt, weshalb uns die Göttlichen Gebote Hilfen auch zur gesellschaftsbezogenen Lebensgestaltung sind. Vielmehr begreift Calvin das Gerechtigkeitsdefizit als Folge einer geistlichen Notlage. Es ist das mangelnde Gottvertrauen, welches Menschen in die Gier treibt. Weil sie letzten haltlos sind, suchen sie im Materiellen nach Sicherheit und können sie doch nicht finden. So sind sie ständig nach Geld und Gut greifend und bleiben notorisch hungrig. Calvin vergleicht dies mit der verzweifelten Existenz eines Süchtigen. Deshalb gehört beides unlösbar zusammen: Tragfähigen Lebenshalt zu finden in dem einen Wort Gottes (Barmen I) und so frei zu werden aus den gottlosen Bindungen dieser Welt (Barmen II).

Sodann: Es sind die Armen, die uns durch ihre schiere Existenz unsere geistliche Notlage in Erinnerung halten. Deshalb ist es notwendig die Bibel aus der Perspektive der Opfer, also der Armen zu lesen – sie gemahnen zur Umkehr auf den Weg einer gerechten Teilhabe, sprich: zu parteilicher Nachfolge. Und: Ihnen sollen nicht in großmütiger Herablassung Zuwendungen

gemacht werden, vielmehr haben sie nach Calvin ein Recht auf unsere Solidarität. Sie sind doch „unsere Armen“, Teil des einen Leibes Jesu Christi.

Schließlich lehrt uns das Lebenszeugnis Johannes Calvins eindrücklich und eindringlich, unser Reden und Tun nicht auseinander klaffen zu lassen. Er hat nicht nur zugunsten der Glaubensflüchtlinge gepredigt, er hat tätig mitgeholfen ihre Integration zu organisieren. Und er hat nicht nur organisiert, sondern von seinem Hab und Gut großzügig dazugelegt. Er hat sich sein Zeugnis persönlich viel kosten lassen.

Liebe Schwestern und Brüder, Calvin 2009 nehmen wir zum Anlass Gott für das Glaubens- und für das Lebenszeugnis dieses Reformators zu danken. Wir ehren ihn, indem wir ihn studieren und zu uns heute sprechen lassen. Und wir bitten Gott, er möge unser Hören segnen.